

Anthropomediale Milieus und ihr Verhältnis zu anderen Konzepten des Umgebenden

Niklas Fabian Becker

»Der Begriff des Milieus ist auf dem Weg, zu einem universalen und notwendigen Modus der Erfassung von Erfahrung und Existenz der Lebewesen zu werden. Fast könnte man sagen, dass er sich als eine Kategorie des zeitgenössischen Denkens konstituiert.«¹

Konzeptualisierungen des ›Umgebenden‹ haben in den Geistes- und Kulturwissenschaften seit einiger Zeit ihren festen Platz. Auch medienwissenschaftliche und -philosophische Perspektiven fokussieren oftmals auf spezifische mediale (Um-)Welten, Räume,² *environments* und Milieus sowie auch allgemeiner auf Medien *als* Umgebendes. Für solche auf Medien fokussierende Perspektivierungen hat sich der Begriff der *Medienökologie* oder *Media Ecology* durchgesetzt, der in »den 1970er Jahren [...] in Nordamerika« von Vertreter:innen dieser Denkweise gesetzt wurde, um »die Ökologie zum Grundgerüst einer neuen Wissenschaft [zu machen], die Medien nicht als Werkzeuge,

1 Canguilhem, Georges: *Die Erkenntnis des Lebens*, Berlin: August 2009, S. 233.

2 Die anderen hier aufgelisteten Konzepte denken das Räumliche zwar (mit), setzen – wie sich im Folgenden zeigen wird – ›Raum‹ jedoch nicht als alleinigen oder auch nur primären Fokus. So ist die Kategorie ›Raum‹ zwar ebenfalls verwandt, steht jedoch in einem nochmals gesonderten Verhältnis zu Konzepten wie *Milieu*, *environment* und *Umwelt*. In den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ist ein ausgeprägter Fokus auf Raum vor allem im Kontext des sogenannten *Spatial Turn* festzustellen. Vgl. hierzu exemplarisch: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2009.

sondern als *environments* fassen will«. ³ Neben dem Begriff der *environments* erfahren insbesondere die Termini *Umwelt(en)* und *Milieu(s)* sowie zuweilen der des *Systems* in medienökologischen Arbeiten entscheidende Bedeutung. Dabei handelt es sich bei den drei erstgenannten Termini nicht einfach um drei Begriffe verschiedener (Wissenschafts-)Sprachen, die dasselbe bezeichnen; stattdessen »markieren [sie] [...] drei unterschiedliche begriffs- und wissenschaftshistorische Rahmen, um die Beziehungen und Wirkungsgefüge zwischen den Fragmenten der betrachteten natürlichen und nicht-natürlichen Ökologien zu erfassen«. ⁴ Ihre Gemeinsamkeit finden sie unter dem Dach der kategorialen Begrifflichkeit des (Medien-)Ökologischen als Termini, die ein je *Umgebendes* adressieren; diese Gemeinsamkeit, das Umgebende, soll im Folgenden fokussiert werden, sodass die feinen Differenzen, die – wie es zuweilen scheint – kaum letztgültig geklärt werden können, ⁵ hier nicht weiter verfolgt werden. ⁶

-
- 3 Löffler, Petra/Sprenger, Florian: »Medienökologien. Einleitung in den Schwerpunkt«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 14.8 (2016), S. 10–18, hier S. 11.
 - 4 Ladewig, Rebekka/Seppi, Angelika: »Milieu 2020. Eine Einleitung«, in: Rebekka Ladewig/Angelika Seppi (Hg.): Milieu Fragmente. Technologische und ästhetische Perspektiven, Leipzig: Spector Books 2020, S. 7–38, hier S. 9f. »Nicht-natürliche Ökologien« verweist hier auf die Erweiterung des ökologischen Diskurses um »soziopolitische, technologische, ökonomische und epistemologische Dimensionen«; ebd., S. 9.
 - 5 Vgl.: Sprenger, Florian: »Zwischen Umwelt und Milieu – Zur Begriffsgeschichte von environment in der Evolutionstheorie«, in: Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte 3.2 (2014), S. 7–18, hier S. 17.
 - 6 Zur tiefergehenden Beschäftigung mit den Differenzen dieser Umgebungskonzepte sei vor allem die Lektüre der hier und im Folgenden genannten Texte von Florian Sprenger, Rebekka Ladewig und Angelika Seppi empfohlen; sowie darüber hinaus: Jochmaring, Julian: Negative Ambientalität. Elemente einer Medienphilosophie des Umweltlichen, Berlin: Kadmos 2023.

Auch der ›Weimarer Medienanthropologie‹⁷ ist ein Umgebungskonzept als ein zentraler Aspekt ihres Medienbegriffs sowie ihrer Beschäftigung mit der Anthropomedialität⁸ immanent – das (Medien-)Milieu. In Texten, die der Konzipierung dieser »Medienphilosophie anthropomedialer Relationen«⁹ dienen, lassen sich allerdings zwei Lesarten finden, die sich darin unterscheiden, wie genau der hier angewandte Milieu-Begriff als Konzeptualisierung des Umgebenden verstanden werden kann – sowohl hinsichtlich der Milieu-Konstitution und der konstitutiven Entitäten als auch insbesondere hinsichtlich der zeitlichen Dimension der jeweiligen Milieus. Da diese zwei Lesarten in bestehenden Texten der Medienanthropologie bisher nicht analytisch unterschieden werden, steht deren Herausarbeitung im Zentrum meines Beitrags und es wird eine terminologische Differenzierung vorgeschlagen, um beide Lesarten für die Medienanthropologie produktiv zu machen. Anschließend wird eine (post-)phänomenologische und aus der Gestaltpsychologie abgeleitete Perspektive vorgestellt, die Parallelen zu einer der beiden medienanthropologischen Lesarten aufweist, um so Synergien zwischen Medienanthropologie und (Post-)Phänomenologie zu akzentuieren.

Bevor die Medienanthropologie und ihr(e) Milieukonzept(e) in den Fokus der Überlegungen gerückt werden, sollen zunächst drei Perspektiven medienökologischen Denkens skizziert und typologisiert werden, um so einen Kon-

-
- 7 Im Folgenden wird unter dem alleinstehenden Terminus ›Medienanthropologie‹ exklusiv diejenige medienphilosophische Denkrichtung adressiert, die primär in Weimar und federführend von Christiane Voss entwickelt wurde und wird – auf den Zusatz ›Weimarer‹ wird dementsprechend von hier an verzichtet. Für eine kurze Einführung in ebenjene Denkrichtung und eine Differenzierung von anderen medienanthropologischen Konzeptualisierungen (insbesondere aus dem nordamerikanischen Raum) vgl.: Becker, Niklas Fabian/León-Villagrà, Diego/Gineprini, Lorenzo: »Media Anthropology«, in: *International Lexicon of Aesthetics* 7, Mailand: Mimesis 2025, unter: https://lexicon.mimesisjournals.com/international_lexicon_of_aesthetics_item_detail.php?item_id=154
 - 8 Die ›Anthropomedialität‹ als Kernkonzept der Medienanthropologie bezeichnet die immer schon bestehenden Relationierungen von Medium und Mensch und dient so als Begriff einer ›Wende‹ hin zu einem »Primat der Relationen vor den Relata«, sodass stets auch »das Wort Mensch [...] als Anthropomedialität zu verstehen ist«; Voss, Christiane: »Existieren im fliegenden Wechsel: Grundzüge einer philosophischen Medienanthropologie«, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 47.1 (2022), S. 123–135, hier S. 132.
 - 9 Voss, Christiane: »Auf dem Weg zu einer Medienphilosophie anthropomedialer Relationen«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1.2 (2010), S. 169–184.

text – es ließe sich sagen: eine ›Umgebung‹ – für die Diskussion zur Medienanthropologie und ihres Milieubegriffs zu bilden. Anschließend werden die Milieubegriffe der Medienanthropologie als potentielle vierte Perspektive medienökologischen Denkens präsentiert.

Drei Perspektiven medienökologischen Denkens System, Bedingung & *environments*

Ein – in einem weiten Sinne – medienökologisches Denken impliziert zunächst (mindestens) drei Perspektiven auf die ›Umweltlichkeit‹ von Medien, die sich zunächst in aller Kürze wie folgt betiteln lassen:

- a) *Medien im Kontext eines/des Mediensystems;*
- b) *Medien im Kontext der technologischen Bedingung;*
- c) *Medien im Kontext ihrer (selbstgeschaffenen) Umgebung.*

(a) Medienökologisches Denken kann einerseits (medien-)systemische Zusammenhänge fokussieren, indem es die Verknüpfungen und Vernetzungen von Medien in einem systemischen Ganzen beleuchtet.¹⁰ Medien sind dieser Denkrichtung folgend, zu deren frühen Vertreter:innen Marshall McLuhan, Neil Postman und William Kuhns gehören, »a totally connected configuration in which even a minor change redefines the functioning of the whole«.¹¹ Medientechnologien sind – so perspektiviert – system(at)isch verbunden, weshalb die Metapher der Ökologie der Erklärung und Beschreibung dieses Mediensystems dient.¹² Dieses System wird, indem es unter anderem hinsichtlich seiner fortwährenden Entwicklung betrachtet wird, auch zeitlich perspektiviert: Da Transformationen Bestandteil der systemischen Entwicklung sind, verändert sich das System zwar kontinuierlich, wird aber als beständig verstanden; denn es wird nicht von der Ablösung eines Mediensystems durch ein anderes ausgegangen, sondern von stetigen ›Redefinitionen‹ des Systems. Die Abstraktionsleistung dieser Perspektive, die in erster Linie als Werkzeug zur

10 Vgl. Heise, Ursula K.: »Unnatural Ecologies: The Metaphor of the Environment in Media Theory«, in: *Configurations* 10.1 (2002), S. 149–168, hier S. 156.

11 Ebd., S. 157.

12 Vgl. ebd.

Beschreibung von Verhältnissen verschiedener Medien unter- und zueinander dient, bedingt zum einen, dass dem beschriebenen Mediensystem keine (real-)räumliche Dimension zugeschrieben werden kann, und zum anderen, dass Menschen als ›Bewohner:innen‹ solcher Medienumwelten, die für sie meist unsichtbar sind,¹³ eine eher geringe Aufmerksamkeit erfahren.

Diese medienökologische Perspektive fokussiert also in erster Linie auf *übersituative, andauernde* (wenn auch stetigen Transformationen unterzogene) und somit *systembildende Medien(technologie)-Medien(technologie)-Verschränkungen*.

(b) Unter dem Begriff der *technologischen Bedingung* lässt sich eine weitere Perspektive medien- bzw. techno-ökologischen Denkens fassen, die ihrerseits das Verhältnis (menschlicher) Subjektivität und der mit ihr verwobenen Technologien ins Auge fasst:

»[D]ie allgemeine Kybernetisierung [hat] das Verhältnis der Subjektivität zu ihrem Außen spätestens seit dem zweiten Weltkrieg und bis heute informations- und kommunikationstechnologisch umgewälzt [...]. Der neue Grund und Boden, den wir seit dem Eingang [...] in die technologische Bedingung betreten haben und auf dem seither unsere Welt, Erfahrungs- und Sinnbildungsprozesse stattfinden, lässt sich [...] bestimmen [...] als ein Sinnregime, das [...] stets humane und nicht-humane Handlungsmächte zusammenfügt, das vor der Differenz von Subjekt und Objekt operiert, das [...] ökotechnologisch ist.«¹⁴

Erich Hörl adressiert mit dem Terminus der technologischen Bedingung auch ein Eingebundensein von Menschen in heutzutage stets (digital-)technologisch mitbestimmten Umgebungen, wobei insbesondere Phänomene, die unter dem Oberbegriff *ubiquitous computing* zu fassen sind (wie z.B. RFIDs), als idealtypische Manifestationen einer solchen ›nahtlosen‹ Einbettung von »Komputation [...] in die Umwelt«¹⁵ betrachtet werden können. Die technologische Bedingung folge »auf die lange dauernde, durch die Technik der Schrift

13 Vgl. ebd.

14 Hörl, Erich: »Die technologische Bedingung. Zur Einführung«, in: Erich Hörl (Hg.): Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt, Berlin: Suhrkamp 2011, S. 7–53, hier S. 9f.

15 Ebd., S. 29.

definierte Sinnkultur«,¹⁶ was impliziert, dass sich längerfristige Phasen technik- und technologieabhängiger Sinndetermination aneinanderreihen und durch paradigmatische Umwälzungen gegenseitig ablösen. Milieus (im Plural) nehmen in dieser Perspektivierung eine wesentliche, in die technologische Bedingung integrierte Position ein, insofern als »[d]ie kybernetische Subjektivität [...] nur noch ökologisch als Integration verschiedener psychischer, kollektiver und technisch-medialer Subjektivierungsmilieus zu beschreiben ist«. ¹⁷ Diese Subjektivierungsmilieus werden als ineinandergreifend und je *prozessual* gedacht. ¹⁸ Auch wenn eine (real-)räumliche Dimension der technologischen Bedingung nicht explizit gemacht wird, so legt die Beschreibung einer medial-technologisch (ko-)konstituierten ›Sinnkultur‹ eine globale und insbesondere die Lebenswelt umspannende räumliche Ausdehnung nahe.

Der Fokus liegt hier auf *übersituativen, andauernden* und somit system- oder (Sinn-)Regime-bildenden Technologie-Mensch-Verschrankungen; hierbei wird die ›Medienumwelt‹ tendenziell als »dem menschlichen Individuum vorgeschaltet[...]¹⁹ perspektiviert.

(c) Eine weitere Perspektive auf das ›Umweltliche‹ von (Medien-)Technologien rückt die Situationen, Prozesse und Operationen medial-technologischer Verknüpfungen in den Fokus. Dabei geht es nicht um Medien als ein systemisches Ganzes im Sinne eines (oder ›des‹) Mediensystems, sondern um die *Environmentalisierung* durch digitale Technologien:

»In unterschiedlichen Kontexten lösen sich digitale Technologien unter Namen wie Internet der Dinge, *ubiquitous computing* oder Smartphone, aber auch in Form von autonomen Technologien wie Robotern, Drohnen und selbstfahrenden Autos von ihrer Kopplung an bestimmte Orte und erschließen die sie umgebenden Räume als *environments*. Sie [...] machen Umgebungsrelationen nutzbar, um kontextabhängig, sensitiv und zeitkritisch auf Veränderungen ihrer Umgebung zu reagieren.«²⁰

16 Ebd., S. 32.

17 Ebd., S. 33.

18 Vgl. ebd., S. 33f.

19 Othold, Tim: »Das Internet der Dinge als mediale Atmosphäre«, in: Jahrbuch immersiver Medien 8 (2016), S. 113–123, hier S. 118.

20 Sprenger, Florian: Epistemologien des Umgebens. Zur Geschichte, Ökologie und Biopolitik künstlicher environments, Bielefeld: transcript 2019, S. 480.

Spezifische digitale Technologien und Medien schaffen im Rahmen ihrer Funktionalität also ihre je eigene Umgebung selbst. Während *ubiquitous computing* zuvor als Manifestation der technologischen Bedingung betrachtet wurde, wird in diesem Kontext die Frage nach den unter jenem Terminus implizierten Vernetzungstendenzen digitaler Technologien, die ebenjene ›Bedingung‹ erst hervorbringen, gestellt.

Am Beispiel autonomer Autos hebt Florian Sprenger die Notwendigkeit ihrer Adaption an ihre jeweilige Umgebung hervor; die Operationen solcher »autonome[r] und adaptive[r] Technologien« stehen dementsprechend immer in Relation »zu den technischen und nicht-technischen Objekten in ihren environments«. ²¹ Hier steht also die Technologie im Zentrum ihrer jeweils (selbst) hergestellten Umgebung. Die jeweilige Umgebung solcher adaptiver Technologien lässt sich (real-)räumlich in verschiedenen Dimensionen fassen: Einerseits kann die Umgebung fokussiert werden, an die die Technologie sich anpasst; mit Blick auf autonome Autos wären dies beispielsweise Straßen, andere Fahrzeuge, Menschen – alles also, was sich in direkter physischer Nähe zur jeweiligen Technologie befindet. Andererseits kann das Augenmerk auch auf technische bzw. technologische Bedingungen der Autonomie des Autos gelegt werden, die als Umgebungen verstanden werden können – hier wären insbesondere die (global verteilten) Infrastrukturen wie Server, Satelliten etc. zu nennen. ²² Dass »Adaption [...] ein unabschließbarer dynamischer Prozess [ist]« ²³, führt zu einem Blick auf adaptive Technologien, der insbesondere situative Operationen und Prozesse fokussiert.

So stehen – aus dieser dritten Perspektive blickend – (Medien-)Technologie- (Medien-)Technologie-Verschränkungen und (Medien-)Technologie-Umgebung-Verschränkungen im Fokus, die prozessual, operativ und situativ und dementsprechend tendenziell kurzfristig entstehen und sich transformieren.

21 Ebd., S. 482.

22 Für alle räumlichen Implikationen der hier skizzierten Perspektiven gilt, was Sprenger für die Räume adaptiver Technologien hervorhebt: Diese seien »relationale und kein[e] absoluten Räume«. »Raum« ist in den hier vorgestellten Kontexten nie ausschließlich als physischer bzw. geometrischer Raum zu verstehen, sondern als eine relationale Größe, die sich aus dem – zuweilen abstrakt gedachten – Zusammenspiel von Umgebendem und Umgebenem ergibt. Ebd., S. 483.

23 Ebd., S. 479.

Den vierten zu behandelnden Konnex von Medien bzw. dem Medialen und dem Umgebenden stellt die Beschreibung von einem *Medium als ein Umgebendes* dar. Das medienanthropologische Milieukonzept kann als ein Beispiel für eine solche Perspektivierung dienen. Bevor auf die beiden Lesarten dieses Konzepts eingegangen und eine Differenzierung vorgeschlagen wird, werden zunächst der medienanthropologische Medienbegriff und die Einbindung des Milieus in ebendiesen skizziert.

Medienanthropologie: Medien- und Milieubegriff

In der medienphilosophisch perspektivierten Medienanthropologie stellt das Milieu ein definitorisches Charakteristikum des Medienbegriffs dar. Letzterer bezeichnet hier »eine je situierte, in sich zirkuläre Dynamik von Materialitäten, Vermittlungsprozessen unterschiedlichster Qualitäten (Elektrizität, Affekt, Arbeit etc.) und Emergenzphänomenen (Medienmilieus)«. ²⁴ Hierbei seien die Vermittlungsprozesse bzw. »alles funktional Dazwischenliegende« als *Medialitäten* zu verstehen. ²⁵ Die drei Komponenten (Medialität, Materialität, Milieu) dieses Medienbegriffs sind nur in ihrer Verflechtung zu verstehen, denn »[e]rst aus den *medialisierten* Bewegungen von *Materialitäten* geht ein *Medienmilieu* in seiner Spezifik situativ hervor«. ²⁶ In der operativen Verschränkung von Medium und Mensch formen sich nun im je spezifischen Medienmilieu »milieugebundene [...] Existenzweisen«. ²⁷

Der Milieubegriff sei für die Medienanthropologie, so Sebastian Lederle, Johanna Seifert und Martin Siegler in ihrer Einführung einer Festschrift für Christiane Voss, besonders attraktiv aufgrund seiner »mindestens drei Dimensionen«. ²⁸ Einerseits profitiere die Medienanthropologie von der Dimension der *Relationalität* des Milieubegriffs: So »wie das Individuum streng genommen nichts anderes ist als seine Beziehung zum Milieu, so sind auch

24 C. Voss: Existieren im fliegenden Wechsel, S. 128.

25 Ebd.

26 Ebd., Herv. durch den Verfasser – nfb.

27 Ebd., S. 135.

28 Lederle, Sebastian/Seifert, Johanna/Siegler, Martin: »Zwischen Affekt Relation Milieu. Zur Einführung«, in: Sebastian Lederle/Johanna Seifert/Martin Siegler. (Hg.): Grundbegriffe der Medienphilosophie. Zwischen Affekt Relation Milieu, Paderborn: Brill|Fink 2024, S. 1–39, hier S. 21.

die Menschen der Medienanthropologie immer schon Anthropomedialitäten, also relationale Gefüge«. ²⁹ Zudem heben die Herausgeber:innen des Sammelbandes – bezugnehmend auf Bernard Stiegler und Gilbert Simondon – die *Prozessualität* von Milieus hervor: Die genannte Relationalität sei »nicht als additive Verknüpfung [...] des Individuums und seines Milieus [...] zu denken, sondern als [...] Prozess der Ko-Emergenz oder Ko-Evolution der beiden [...]«. ³⁰ Als dritte Dimension wird die zentrierende Wirkung – oder »(Ex-)Zentrizität« ³¹ – eines Milieus adressiert; so schließe es »immer schon ein singuläres Wahrnehmungs- und Empfindungszentrum ein, [...] [a]ls [das] [...] alle lebendigen oder technischen Entitäten [in Frage kommen], die sich aktiv und selektiv zu den Impulsen ihrer Umgebung verhalten«. ³² So sei der medienanthropologische »Milieubegriff *zentrierend* [...], ohne dabei *anthropozentrisch* zu sein«; stattdessen drücke die (Ex-)Zentrizität eine Offenheit »für Verschiebungen und Versetzungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen, lebendigen und technischen, natürlichen und künstlichen [...] Umgebungen« aus. ³³

Medium-Milieu-Mensch

Zwei medienanthropologische Perspektiven

Auf der Grundlage sowohl des medienanthropologischen Medienbegriffs als auch der drei vorgestellten Dimensionen des Milieubegriffs – Relationalität, Prozessualität, (Ex-)Zentrizität – eröffnen sich mindestens zwei Lesarten hinsichtlich der Einbindung von Mensch(en) in Medienmilieus:

(1) Medienmilieus werden medienimmanent im Zusammenspiel mit den medialen Materialitäten und Vermittlungen konstituiert und Menschen werden *anschließend* in das jeweilige Milieu eingebunden; denn: die »immer schon milieugebundenen Existenzweisen [...] (etwa von Usern, Zuschauenden, Dienstleistenden etc.) [...] [entspringen] dem Konnex von Materialitäten, Me-

29 Ebd., S. 22. Vgl. auch Fußnote 8.

30 Ebd., S. 22.

31 Ebd., S. 25.

32 Ebd., S. 23.

33 Ebd., S. 24.

dialitäten und Milieus«. ³⁴ Erwähnenswert scheint hier, dass die Einbindung von Menschen in erster Linie hinsichtlich der Nutzenden oder Rezipierenden gedacht wird. Dies zeigt sich exemplarisch, wenn Voss im Rahmen einer Beschreibung der »Grundzüge einer philosophischen Medienanthropologie« verschiedene anthropomediale Existenzweisen skizziert: hier finden sich unter anderen Handynutzer:innen, Follower:innen, Kinozuschauer:innen und Autofahrer:innen. ³⁵ Mit der Existenzweise der Prosument:innen im *Web 2.0* findet sich dann erstmals eine Transformation zu einer »wechselwirkenden Verstärkung von Aktivität und Passivität«, die allerdings als »rückwärts in die Geschichte der Anthropomedialitätsgenese zu spiegelndes, operatives Vorbild« zu verstehen sei. ³⁶ Dieser Fokus auf die Rezeptionsseite erscheint hinsichtlich der Beschäftigung mit (medialen) Milieus in der Medienanthropologie insofern folgerichtig, als die Milieus, die anthropomediale Existenzweisen hervorbringen, in erster Linie als *ästhetische Milieus* zu lesen sind.

Diese erste Lesart bindet »medienanthropologisch interessierende Szenen« ³⁷ als (insbesondere analytische) Untereinheiten ein, »die die potenziell symmetrische Vermischtheit von menschlichen und nicht-menschlichen Faktoren pro Milieu und Existenzweise« ³⁸ beschreibbar machen. Die nicht-konstitutive Einbindung von Menschen in ein spezifisches Medienmilieu manifestiert sich *durch* dieses und *in* diesem Milieu also als je spezifische Existenzweise. Die »Vermischtheit von menschlichen und nicht-menschlichen Faktoren« mag sich dann in diesem Milieu »symmetrisch« ausgestalten. Da das Milieu bereits *vor* der Einbindung des Menschen medienimmanent konstituiert wurde, ist das Verhältnis von Medium und Mensch in dieser Lesart jedoch nicht symmetrisch, sondern weist auf einer (»idealtypischen«) Skala mit den Polen »Anthropozentrismus« auf der einen und »Mediendeterminismus« auf der anderen Seite einen tendenziellen Ausschlag zum Letzteren auf.

Allerdings ist spätestens durch die Einbindung eines (oder mehrerer) Menschen in ein solches Medienmilieu ebendieser in die dynamischen und prozessualen Operationen zur (Re-)Konstitution, Aufrechterhaltung und situativen Transformation dieses Milieus ebenso eingebunden – zumindest,

34 Voss: Existieren im fliegenden Wechsel, S. 135.

35 Ebd., S. 132ff.

36 Ebd., S. 135.

37 Ebd., S. 130.

38 Ebd., S. 134.

wenn das Medienmilieu hier analog zu den medientechnologischen *environments* gedacht wird, deren immanente Adaptionen – wie wir sahen – ein ›unabschließbarer dynamischer Prozess‹ sind. Diese Adaptionenleistungen werden im Falle solcher *environments* jedoch primär von der im Zentrum des *environments* stehenden Entität erbracht – im zuvor skizzierten Fall von adaptiven Technologien wie autonomen Autos. Den Menschen oder das Medium in der Mitte eines zuvor konstituierten Medienmilieus zu verorten, kollidiert nicht nur mit der Etymologie, nach der das *Mi-lieu* selbst diese Mitte darstellt, sondern scheint auch unbefriedigend für eine medienphilosophische Denkrichtung, deren Leitkonzept – die Anthropomedialität – die Positionen von Mensch und Medium in den Relationen und Vermischungsverhältnissen zwischen ihnen als gleichwertig und irreduzibel anzuerkennen gedenkt.

Würde etwa das Kino als Milieu ausschließlich durch die wechselseitigen Bewegungen medialer Materialitäten und seiner Medialität (Vermittlung) konstituiert, wäre ein Kinobesuch die temporäre Einbindung der Zuschauer:innen in dieses Milieu, die sich in der Existenzweise der Kinobesucher:in manifestiert. Die (sprachliche) Implikation, dass ein (Medien-)Milieu ›besucht‹ wird, verweist dann auf eine tendenziell stark räumlich perspektivierte Konzeptualisierung des Milieus, die dem Anspruch, dass sich die »spezifische[n] Existenzformen [...] auf keine[r] der beiden Seiten [Mensch oder Medium – Anm.: nfb] [...] mehr verrechnen lassen«,³⁹ kaum gerecht zu werden scheint. Das Medienmilieu wird in dieser Lesart in erster Linie zu einer Beschreibungsmöglichkeit der Ausgestaltung der jeweiligen anthropomedialen Relation, wobei es stärker auf der Seite des Mediums zu verorten ist.

(2) Wird der Milieubegriff in der medienanthropologischen Konzeptualisierung von seiner ausschließlichen Zuordnung zum Medienbegriff gelöst und das (Medien-)Milieu so als ein gleichermaßen Zwischenliegendes von Mensch und Medium wie auch als ein beide Umfassendes begriffen, öffnet sich die zweite Lesart, der ein reziprokes und damit symmetrisches Verhältnis von Medium, Mensch und Milieu innewohnt. Dieser Perspektive folgend wird ein je spezifisches Milieu erst in den und durch die Wechselwirkungen von Medium und Mensch konstituiert. Auch diese Lesart ist bereits in medienanthropologischen Texten angelegt. So wirke – nach Lederle, Seifert und Siegler – der Kinoraum bei Voss

39 C. Voss: Auf dem Weg zu einer Medienphilosophie anthropomedialer Relationen, S. 171.

»nicht einseitig determinierend auf die in ihm platzierten Zuschauer:innen ein, vielmehr verwandeln erst die Zuschauer:innen das Kino in ein Milieu ästhetischer Erfahrung. Durch ihre affektiv-leibliche Einlassung auf das Leinwandgeschehen werden sie selbst zu Leihkörpern des Films, die dem fiktionalen Geschehen einen temporären Resonanzraum verleihen, ein Milieu das den ›osmotischen Austausch‹ zwischen dem ›Leinwandgeschehen und dem Zuschauer‹ ermöglicht.«⁴⁰

Dies korreliert mit einer weiteren Beschreibung von Voss, nach der »[i]m Zuge von Filmvorführungen [...] heterogene Entitäten wie biologische Körper, [...] Technik und audiovisuelles Filmmaterial (Materialitäten) in wechselseitiger Affizierung vermittelt (Dazwischenliegendes, Medialität) [werden], wobei aus dieser affizierenden Vermittlung das Kino, als spezifisches ästhetisches Milieu, allererst hervorgeht«.⁴¹ Sofern ›biologische Körper‹ hier die Zuschauer:innen einschließt, konstituiert sich das Milieu Kino erst durch die Reziprozität von Vermittlung und Materialitäten, zu denen auch die leibkörperliche Materialität der Zuschauer:innen zählt.

Während in der ersten skizzierten Lesart die je spezifische Existenzform aus dem medienimmanent konstituierten Milieu hervorgeht, entspringt in dieser zweiten Lesart die jeweilige Existenzform »den anthropomedialen Beziehungen«, sodass die »Existenzformen [...] weder Dinge noch Lebewesen [sind], sondern bewegliche Veränderungen von situativ-konstellativen, psychischen, physikalischen und/oder praktischen Ausgangszuständen«.⁴² Das Milieu wird hier also beschrieben als von Mensch und Medium reziprok und symmetrisch konstituiert, sodass es die Manifestation der jeweiligen anthropomedialen Relation darstellt. Dementsprechend möchte ich vorschlagen, auf diese Weise perspektivierte Milieus als *anthropomediale Milieus* zu adressieren. Ich plädiere hier also für eine terminologische Trennung der beiden medienanthropologischen Milieukonzeptualisierungen. Während der Begriff ›anthropomediale Milieus‹ nur solche der zweiten Lesart inkludiert, sind mit ›mediale Milieus‹ oder ›Medienmilieus‹ solche der ersten Lesart ge-

40 S. Lederle/J. Seifert/M. Siegler: Zwischen Affekt Relation Milieu, S. 20.

41 C. Voss: Existieren im fliegenden Wechsel, S. 128.

42 C. Voss: Auf dem Weg zu einer Medienphilosophie anthropomedialer Relationen, S. 177.

meint. Werden beide Milieukonzepte zugleich adressiert, wird der Terminus ›(anthropo-)mediale Milieus‹ gewählt.⁴³

Beide hier vorgestellten Lesarten finden sich (mindestens) implizit in einer Beschreibung der »sich philosophisch verstehende[n] Medienanthropologie«⁴⁴ wieder, die auch darauf verweist, dass beide Lesarten nicht in absoluter Differenz oder gar Dichotomie zu denken sind: Eine der Stärken der Medienanthropologie sei es, »sich auf abgrenzbare Existenzvollzüge und Mediensettings [zu] konzentrier[en] und solche wie Lackmustests daraufhin [zu] untersuch[en], was es heißt, von medial transformierten und sogar hybriden Existenzweisen in anthropologischer Hinsicht zu sprechen«.⁴⁵ Mit Blick auf das (anthropo-)mediale Milieu, in dem sich die jeweilige Existenzweise vollzieht, sprechen *medial transformierte Existenzweisen* für eine Vorgängigkeit des Mediums, während *hybride Existenzweisen* potentiell eine ebenfalls hybride Milieukonstitution im Sinne anthropomedialer Milieus implizieren. Wenn das ›Hybride‹ als Idealtypus anthropomedialer Relationen gedacht wird, lässt sich argumentieren, dass anthropomediale Milieus eine ›ökologische‹ Manifestation dieses Ideals darstellen.

Zeitliche (In-)Stabilität (anthropo-)medialer Milieus

Die Frage danach, wie Menschen in (anthropo-)mediale Milieus eingebunden sind, und damit verbunden auch diejenige, wie sich spezifische (anthropo-)mediale Milieus konstituieren, ist eng an die Frage nach der Zeitlichkeit dieser Milieus gebunden. Unabhängig davon, ob Menschen in zuvor medienimmanent konstituierte Milieus eingebunden werden oder ob Medium und Mensch ihr jeweiliges Milieu ko-konstituieren, lässt sich eine *situative Kurzfristigkeit der Kopplung von Medium, Mensch und (bzw. im) Milieu* konstatieren: Weil die Medienanthropologie »vermischte Existenzweisen stets als situativ gebunden und umweltlich gerahmt [denkt,] [...] rückt [...] der Begriff des Milieus [in den Vordergrund]«.⁴⁶ Es mag sich um das Milieu des Kinos, des Theaters

43 In bisherigen medienanthropologischen Texten sind – entsprechend der zuvor noch nicht vorgenommenen Differenzierung der beiden hier vorgestellten Lesarten – ausschließlich die Begriffe ›(mediale) Milieus‹ und ›Medienmilieus‹ zu finden.

44 C. Voss: Existieren im fliegenden Wechsel, S. 125.

45 Ebd.

46 S. Lederle/J. Seifert/M. Siegler: Zwischen Affekt Relation Milieu, S. 19.

oder um ein digitales Milieu wie eines der ›Augmented Reality‹ (AR) handeln, die Zuschauer:innen oder Nutzer:innen sind nicht dauerhaft, übersituativ in das jeweilige Milieu eingebunden.

Die Beschreibung der temporalen (In-)Stabilität dieser Milieus muss hingegen je nach Perspektive different ausfallen. Die Lesart (1) medienimmanent konstituierter Medienmilieus impliziert eine zeitliche Stabilität aufgrund der Konstitution und des Vorhandenseins dieser Milieus in Abwesenheit menschlicher Entitäten. Aus dieser Perspektive müssten mediale Milieus als tendenziell verräumlichte Strukturen gedacht werden, die den menschlichen Entitäten zum ›Besuch‹ offen stünden. Jeder Besuch eines Kinos oder jede Nutzung einer AR-Technologie ließe sich dann als eine Form von Aktualisierung eines stets (aus der Perspektive des Menschen) virtuell anwesenden Milieus beschreiben, für die es eine Handlung des Menschen (das Betreten des Kinosaals, das Zur-Hand-Nehmen einer entsprechenden Hardware etc.) bedürfe. Insbesondere hinsichtlich eines digitalen Medienmilieus lässt sich dessen latente Anwesenheit auch in den Begriff der ›technologischen Bedingung‹ integrieren. Dementsprechend impliziert die Notwendigkeit einer ›Handlung des Menschen‹ keinen wiedereingeführten Anthropozentrismus, denn die latente Anwesenheit der Medientechnologien ordnet die Handlung(en) des Menschen bereits in anthropomediale Relationen ein.

Die Differenz zwischen (1) ›stabilen‹ medialen Milieus und (2) anthropomediale Milieus scheint hier zunächst nicht sonderlich groß zu sein. Das anthropomediale Milieu des Kinos oder eines der AR wird in der Nutzung der Hard- und Software oder beim Besuch der Filmvorführung in Wechselseitigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen, medialen Entitäten konstituiert – und auch hier scheint eine Handlung des Menschen notwendige Bedingung zu sein. Dies hebt wiederum hervor, dass es sich bei der Einführung anthropomedialer Milieus nicht um eine gänzlich neue Perspektivierung handelt, sondern um eine Fokussierung, die den ephemeren Charakter der Medium-Mensch-Verschränkung betont. Die Differenz zwischen *dem* digitalen Milieu und *einem* Milieu der AR oder der ›Virtual Reality‹ (VR) mag diese Fokussierung illustrieren. Während das digitale Milieu (im Singular) die stetige, übersituative, aber latente/virtuelle Anwesenheit digitaler (Medien-)Technologien adressiert, stellen einzelne, spezifische digitale Milieus (im Plural) jeweils eine kurzfristige, situative und ephemere Manifestation dieser digital-technologischen ›Bedingung‹ dar.

Sowohl die Perspektive auf Medienmilieus als auch diejenige auf anthropomediale Milieus blicken also insbesondere auf *kurzfristige, situative und opera-*

tiv-prozessuale Medien(technologie)-Mensch-Verschränkungen. Hinsichtlich der jeweils in den Fokus genommenen Milieus (mediale, anthropomediale) lassen sich hingegen differente temporale (In-)Stabilitäten beschreiben.

Anthropomediale Milieus, Szenen & Existenzweisen

Werden ›anthropomediale Milieus‹ und (medienanthropologisch perspektivierte) ›Szenen‹⁴⁷ einem Vergleich unterzogen, so ließe sich argumentieren, es handle sich um zwei nahezu bedeutungsgleiche Begriffe. Der Unterschied zwischen beiden liegt meines Erachtens insbesondere darin, dass die ›Szene‹ als heuristische Kategorie primär der Beschreibung situativer anthropomedialer Verhältnisse dient, während anthropomediale Milieus ästhetische/aisthetische Manifestationen (z.B. Milieus der AR) ›übergeordneter‹ medialer resp. technologischer Milieus (z.B. eines digitalen Milieus) darstellen.⁴⁸ Auch wenn die Beschreibung anthropomedialer Milieus als ›ästhetische Manifestationen‹ nahelegen mag, dass diese Milieus wahrnehmbar sind, sind es die Szenen, die beobachtbar sind. Anthropomediale Milieus hingegen sind als spezifische Wahrnehmungsbedingungen zu verstehen, die selbst nicht (sinnlich) wahrnehmbar sind. Dementsprechend kann die Szene als heuristische Kategorie auch der Beschreibung anthropomedialer Milieus dienen.

Gehen wir von der idealtypischen anthropomedialen Verschränkung von Mensch und Medium in *einer* Existenzweise (s.o.) aus, so erscheinen nun auch die Begriffe ›Existenzweise‹ und ›anthropomediales Milieu‹ nahezu synonym; denn, was hier bisher über anthropomediale Milieus geäußert wurde, findet

47 Zum medienanthropologischen Szenenbegriff vgl. insbesondere: Voss, Christiane: ›Das medienanthropologische Potenzial der Filmkomödie am Beispiel von Woody Allens Annie Hall‹, in: Christiane Voss/Katerina Krtilova/Lorenz Engell (Hg.): Medienanthropologische Szenen, Paderborn: Wilhelm Fink 2019, S. 163–182; sowie die Einleitung der Herausgeber:innen ebenjenes Sammelbandes.

48 Einen parallelen Gedanken hat Gabriel Geffert in seiner bislang noch unpublizierten Dissertation zum ›Rausch des Films‹, deren Manuskript er mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, hinsichtlich der Anthropomedialität selbst entwickelt. Seine Binnendifferenzierung von ›chronischer‹ und ›akuter‹ Anthropomedialität stellt ebenfalls das Vorhaben dar, eine Skalierbarkeit von latent und übersituativ wirksamen Mensch-Medium-Relationen und ephemeren und situativen anthropomedialen Verschränkungen herzustellen.

sich auch in folgender Beschreibung anthropomedialer Existenzformen wieder:

»Was aus der poetischen Affizierung von Mensch und Medium als greifbare Größe hervorgetrieben wird, ist meist nur von ephemerer Gestalt (eine Theateraufführung, ein filmischer Gesamteindruck [...] etc.). Solche anthropomedial hervorgebrachten Existenzformen bestehen ja nur aus Vernetzungen von zeitlich, kausal und perzeptiv heterogenen Erscheinungen, Wertigkeiten, Materialitäten, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen innerhalb der begrenzten Zeitsequenz dieser Relationierungen. Sie gewinnen nur in dem begrenzten Zeitraum der aktuellen anthropomedialen Affizierung ein Eigenleben in der Wahrnehmung. Wo der Affizierungsstrom von Mensch und Medium unterbrochen wird, da lösen sich auch instantan die darin eingewobenen Effekte in Luft auf.«⁴⁹

Wenn eine anthropomediale Verschränkung zugleich sowohl eine symmetrisch »geteilte« Existenzweise als auch ein anthropomediales Milieu hervorbringt, dann stellen sich Fragen nach Vorrangigkeit von Existenzweise auf der einen und/oder anthropomedialem Milieu auf der anderen Seite sowie nach der Differenzierung beider. Allerdings kann die vermeintliche Synonymie von Existenzweise und Milieu hier nicht nur als »einfache« Dopplung, sondern als Ausdruck einer Verflechtung verstanden werden: Medien sind immer (auch) Umgebendes, Menschen sind immer (auch) Umgebenes, weshalb – so die These – sie im reziproken Zusammenspiel ein Umgebendes und zugleich Umgebenes hervorbringen, sodass ihrem anthropomedialen Zusammenschluss beide Attribute eignen. So erlaubt es ein Fokus auf spezifische Existenzweisen, das Umgebene zu akzentuieren, während ein Fokus auf ein spezifisches anthropomediales Milieu, das Umgebende akzentuiert. Diese Verflechtung ließe sich analog lesen zum Verhältnis von Leib und Welt, das Maurice Merleau-Ponty unter dem Begriff *Chiasmus* beschreibt.⁵⁰

»Wo sollen wir die Grenze zwischen Leib und Welt ansetzen, wenn die Welt Fleisch ist? [...] Es gibt ein wechselseitiges Eingelassensein und Verflochtensein des einen ins andere. Oder vielmehr, wenn man auch hier wieder auf das

49 C. Voss: Auf dem Weg zu einer Medienphilosophie anthropomedialer Relationen, S. 180f.

50 Diese Analogie bedarf einer detaillierteren Ausarbeitung, die an dieser Stelle zunächst hintangestellt werden muss.

Denken in Ebenen und Perspektiven verzichtet, so gibt es zwei Kreise, zwei Wirbel oder Sphären, die konzentrisch sind, solange ich naiv dahinlebe, und leicht gegeneinander verschoben, sobald mein Fragen beginnt ...«⁵¹

Die Beschäftigung Merleau-Pontys mit Jakob Johann von Uexkülls Umweltbegriff, insbesondere jedoch seine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Verhaltensumwelt des Gestaltpsychologen Kurt Koffka, weisen zudem Parallelen zu dem hier skizzierten Konzept anthropomedialer Milieus auf, denen im Folgenden nachgegangen wird.

Im diesem abschließenden und auch ausblickenden Abschnitt wird sich zudem zeigen, dass das Zusammenfallen von anthropomedialer Existenzweise und Milieu sich insbesondere anhand räumlich figurierender Medien(technologien) erfassen lässt.

Medienökologien, Medienanthropologie, (Post-)Phänomenologie Analogien, Synergien & Potentiale

Das Vorhaben, das medienanthropologische Milieukonzept in eine Typologisierung medienökologischen Denkens einzuordnen, führte zu der Erkenntnis, dass die Medienanthropologie kein eindeutig ausdifferenziertes Milieukonzept aufweist. Dementsprechend wurden die zwei vorgefundenen Lesarten herausgearbeitet und es wurde der Versuch einer erkenntniskritischen sowie terminologischen Differenzierung unternommen. Die aufgezeigten Differenzen von Medienmilieus und anthropomedialen Milieus bedingen dabei kein polares Verhältnis beider, sondern verweisen auf graduelle Übergänge der medienanthropologischen Konzeptualisierungen. So bieten Einführung und Erhalt beider eine differenzierte Werkzeugpalette für die Analyse anthropomedialer Verhältnisse, insbesondere mit Blick auf Umgebungsrelationen räumlich figurierender Medien(technologien). Während die zeitliche Stabilität und die Latenz medialer Milieus die medial-technologische Durchdringung der Lebenswelt analytisch hervorheben können, was auf theoretischer Ebene Verbindungslinien zur »technologischen Bedingung« herstellt, stellt die temporale Instabilität anthropomedialer Milieus und ihrer Konstitution

51 Merleau-Ponty, Maurice: Das Sichtbare und das Unsichtbare: gefolgt von Arbeitsnotizen, München: Wilhelm Fink 1994, S. 182. Merleau-Ponty beschreibt an späterer Stelle das »Fleisch« auch als Milieu; vgl. ebd., S. 193.

die je spezifischen symmetrischen und ephemeren anthropomedialen Umgebungsrelationen *in situ* in den analytischen Mittelpunkt. Diesbezüglich lassen sich weitere Verknüpfungen mit zuvor vorgestellten medienökologischen Perspektiven herstellen: So bleibt hier zum Beispiel die Beantwortung der Frage ausstehend, wie sich (anthropo-)mediale Milieus und die Subjektivierungsmilieus (und dabei insbesondere die technisch-medialen Subjektivierungsmilieus), die Teil der technologischen Bedingung sind, zueinander verhalten. Zudem lassen sich potentiell Parallelen herausarbeiten zwischen der Konstitution anthropomedialer Milieus und derjenigen von *environments* adaptiver (Medien-)Technologien.

Der Vorschlag einer Ausdifferenzierung der medienanthropologischen Milieukonzeptualisierungen zielt also nicht ausschließlich auf eine (graduelle) Erweiterung medienanthropologischer analytischer Zugänge ab, sondern kann ebenfalls als Grundlage der Herausarbeitung von Parallelen und Verbindungen medienanthropologischer und medienökologischer Perspektiven dienen.

Eine weitere theoretische Parallele – oder Analogie – zum hier vorgeschlagenen Konzept anthropomedialer Milieus, die nun als abschließender Ausblick skizziert wird, findet sich beim zuvor bereits herangezogenen Phänomenologen Merleau-Ponty. In dessen Vorlesungen zur Natur beschäftigt er sich mit der Umweltkonzeption von Uexkülls, wobei – wie Julian Jochmaring hervorhebt – auf Grundlage der »[niemals reibungslos gelingenden] Grenzziehung zwischen subjektiver Umwelt und restlicher Umgebung [...] das Umweltverhältnis als ein genuin mediales [ge]kennzeichnet«⁵² wird. Hinsichtlich einer Analogie zu anthropomedialen Milieus ist allerdings die im Folgenden dargestellte Konzeptualisierung Koffkas sowie Merleau-Pontys Anschlüsse an diese von besonderem Interesse.⁵³

»Die Umwelt markiert [nach Uexküll – Anm.: nfb] den Unterschied zwischen der Welt, so wie sie an sich als Welt existiert, und der Welt von diesem und jenem Lebewesen. Sie ist eine intermediäre Wirklichkeit zwischen der Welt,

52 Jochmaring, Julian: »Im gläsernen Gehäuse. Zur Medialität der Umwelt bei Uexküll und Merleau-Ponty«, in: Bartz, Christina et al.: *Gehäuse: Mediale Einkapselungen*, Paderborn: Wilhelm Fink 2017, S. 266.

53 Es ist festzustellen, dass Merleau-Pontys Phänomenologie in umfassenderem Maße von Koffkas Gestaltpsychologie beeinflusst/inspiriert scheint als von Uexkülls Umweltkonzeption – dies zeigt sich besonders an den häufigen Erwähnungen Koffkas in Merleau-Pontys Arbeiten von Früh- bis Spätwerk.

so wie sie für einen absoluten Beobachter existiert, und einem rein subjektiven Bereich. Sie ist [...] die ›der geographischen Umwelt gegenübergestellte Verhaltensumwelt‹, um die Worte Koffkas aufzugreifen.⁵⁴

Koffka differenziert zwar zunächst die *Verhaltensumwelt* von der *geographischen Umwelt*, allerdings betont er auch die Verzahnung beider, sodass von einer klaren ›Gegenüberstellung‹ wie es in der (deutschen Übersetzung der) Vorlesungsaufzeichnung Merleau-Pontys heißt, kaum die Rede sein kann:

»[B]ehaviour takes place in a behavioural environment by which it is regulated. The behavioural environment depends upon two sets of conditions, one inherent in the geographical environment, one in the organism. But it is also meaningful to say that behaviour takes place in a geographical environment. What does this signify? (1) Since the behavioural environment depends upon the geographical, our proposition connects behaviour with a remote instead of an immediate cause. [...] (2) [T]he results of the animal's behaviour depend not only on his behavioural but also on his geographical environment [...].«⁵⁵

Durch die doppelte Bedingtheit der Verhaltensumwelt sowohl vonseiten der geographischen Umwelt als auch vonseiten des Individuums übernimmt sie nach Koffka eben auch die Rolle einer Vermittlungsinstanz, ohne die »the relation between behaviour and the geographical environment must remain obscure«.⁵⁶ Als Beispiel für das Verhältnis von geographischer und Verhaltensumwelt führt Koffka die Geschichte eines ortsunkundigen Reiters an, der auf dem Pferd unwissend den gefrorenen und schneebedeckten Bodensee überquert und, als er dies bei seiner Ankunft an einer Unterkunft erfährt und sich der Gefahr, in der er sich befand, gewahr wird, tot umfällt.⁵⁷ Merleau-Ponty wiederum illustriert die Strukturierung der wahrgenommenen Umgebung je nach Handlungssituation oder -intention am Beispiel eines Fußballspiels.

54 Merleau-Ponty, Maurice: Die Natur. Aufzeichnungen von Vorlesungen am Collège de France 1956–1960, München: Wilhelm Fink 2000, S. 232.

55 Koffka, Kurt: Principles of Gestalt Psychology, London: Routledge & Kegan Paul 1935, S. 31.

56 Ebd.

57 Vgl. ebd., S. 27f. Koffka übernimmt diese Anekdote mutmaßlich, ohne seine Quelle anzugeben, aus der Ballade »Der Reiter und der Bodensee« von 1826; Schwab, Gustav: Gustav Schwabs Gedichte. Gesichtete und neuvermehrte Ausgabe mit einer biographischen Einleitung von Gotthold Klee, Gütersloh: Bertelsmann 1882, S. 270ff.

Hierbei ist primär seine implizite Gleichsetzung von Koffkas Begriff ›Verhaltensumwelt‹ und seinem eigenen Terminus ›phänomenale Umwelt‹ von Interesse:⁵⁸ Die Handlungsabsichten und -kontexte eines Individuums ko-determinieren, *wie* sich die Dinge in seiner Umwelt zu zeigen geben und somit die Relationierung zwischen dem Individuum und den Dingen in dieser Umwelt. Wie sich an den Beispielen von Koffka und Merleau-Ponty verdeutlicht, steht bei beiden eine situative und reziproke Relationierung von Umwelt – oder Milieu – und Mensch im Fokus. Auch wenn Merleau-Ponty und Koffka (sowie auch Uexküll) eine subjektzentrierte Perspektive einnehmen, die dem Projekt der relationistischen Medienanthropologie zunächst entgegenzustehen scheint, kann der Blick auf die Situiertheit und Reziprozität der relationalen Konstitution spezifischer Milieus sie einen.⁵⁹

Die Verhaltens- oder phänomenale Umwelt wird nicht einseitig vom (phänomenologischen) Subjekt konstituiert, sondern sie entsteht aus der wechselseitigen Relation von einem handlungsorientierten Menschen und der umgebenden geographischen Umwelt. Dies bietet sich als Analogie zu anthropomedialen Milieus an, wenn der subjektzentrierende Fokus auf die Handlungsorientierung eines Subjekts ausgeklammert wird. So wie geographische Umwelt und Mensch in ihrer Relationiertheit eine spezifische phänomenale Umwelt konstituieren, so geht die Konstitution anthropomedialer Milieus aus der Reziprozität von Medium und Mensch hervor. Eine Handlungsorientierung kann auch hier potentiell vorliegen, allerdings ließe sich aus medienanthropologischer Perspektive konstatieren, dass eine solche Handlungsorientierung keine Subjektzentrierung (im Sinne der Phänomenologie) implizieren muss, sondern dass sie auch durch das Medium bestimmt werden kann, oder aber ebenfalls erst aus den Wechselwirkungen von Medium und Mensch erwächst.⁶⁰ Diese Perspektive scheint vor allem Verbindungslinien zwischen

58 Vgl.: Merleau-Ponty, Maurice: Vorlesungen I. Schrift für die Kandidatur am Collège de France. Lob der Philosophie. Vorlesungszusammenfassungen (Collège de France 1952–1960). Die Humanwissenschaften und die Phänomenologie, Berlin: De Gruyter 1973, S. 201f.

59 Für eine medienanthropologisch perspektivierte Auseinandersetzung mit (unter anderem) Merleau-Ponty vgl. auch: Meyer, Petra Maria: »Offene Situationen« und »bestimmte Milieus«? Eine Befragung im Schulterschluss mit Bergson, Deleuze und CaHEN«, in: Sebastian Lederle/Johanna Seifert/Martin Siegler (Hg.): Zwischen Affekt Relation Milieu, S. 371–389.

60 Dies entspricht dem Projekt der Medienanthropologie insofern, als diese sich zwar gegen einen normativen Anthropozentrismus wendet (s.o.), »ohne aber jeglichen sub-

einer technikphilosophisch orientierten Postphänomenologie und der Medienanthropologie zu akzentuieren – zumindest, wenn sich eine solche Postphänomenologie der Perspektive einer »more gestalt-oriented phenomenology [which] recognizes that I *am* a certain constellation of relations to a world.«⁶¹ anschließt und dieses ›Ich‹ immer schon in (mindestens leibkörperlich-materieller) Verschaltung mit Technologien⁶² denkt.

jektiven Bezugspunkt für sinnliche und affektive Erfahrung, für die Zuschreibung von Verantwortung und die Entfaltung von Freiheit aufzugeben«; S. Lederle/J. Seifert/M. Siegler: Zwischen Affekt Relation Milieu, S. 24.

61 Ihde, Don: *Technology and the Lifeworld. From Garden to Earth*, Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1990, S. 49.

62 Vgl. exemplarisch: Ihde, Don: *Bodies in Technology*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2002.